

Im vierten und letzten Teil (145–169) beleuchtet die Verfasserin einen Ausgangspunkt für die untersuchte Formel im römischen Recht, speziell in Cod. 7.58.1 und prüft ihr Vorkommen bei den Dekretisten. Weder in Werken der anglonormannischen Schule noch in der Schule von Bologna kann sie direkte Vorlagen für die Entstehung dieser Formel finden, sondern nur Beispiele für deren Rezeption. Dabei sind zwei deutlich verschiedene Bereiche auseinanderzuhalten, was Meduna bei der Auswertung (171 und 160) nur knapp anmerkt: nämlich die Verleihung eines päpstlichen Privilegs, durch das für diesen Fall das allgemeine Recht geändert wird, was nur aufgrund der päpstlichen *plenitudo potestatis* möglich war, sowie die Aufhebung früherer oder anders lautender päpstlicher Schreiben zur Regelung eines bestimmten Rechtsfalles.

Die Verfasserin hat mit ihrer Arbeit trotz der scheinbar engen Zielsetzung einen wichtigen Beitrag für das bessere Verständnis der päpstlichen Dekretalen und der Arbeit der päpstlichen Kanzlei geleistet. Das umfangreiche Literaturverzeichnis (173–187) läßt die Weite der benützten Quellen und Literatur erkennen, obwohl sie darin die bei Prof. Engels eingesehenen Xerokopien von Papstbriefen und einige spanische Veröffentlichungen nicht erwähnt, die sie auf S. 97 f. benützt. Einige Angaben erscheinen jedoch überflüssig, so wenn sie bei Artikeln aus dem Archiv für katholisches Kirchenrecht neben der Band- und Jahreszahl auch noch die jeweilige Neue Folge angibt, was nur irritieren kann (z.B. S. 179, wo sie aber für Gillmann neunmal Friedrich statt Franz als Vornamen angibt). Wenn sie bei Zitaten aus dem Dekret Gratians oder dem Liber Extra je auch die Spaltenzahl nach Friedberg angibt, so mag das für manche Benutzer eine Hilfe sein, auch wenn es für die Kanonistik nicht üblich ist. S. 58 ist anscheinend nach der 7. Zeile etwas ausgefallen, weil der Satz nicht stimmt. Die Summe Rufins ist nach Gourons Forschungen jetzt auf 1164 zu datieren statt 1157–59 (S. 30 Anm. 103). Bei den „Schwächen des Systems“ hätte S. 28 und 31 für die Gratiantexte auch auf die Herkunft von Pseudo-Isidor verwiesen werden sollen. S. 94 Anm. 3 ist der Hinweis am Schluß unverständlich. Anscheinend sind die folgenden Seiten gemeint. S. 100 müßte in der Mitte der Seite bei dem zitierten Text statt *nobis* vermutlich „*vobis*“ gelesen werden. Wie die „*nobilis mulier Beatrix ... ohne Erlaubnis des Abtes Messen zelebriert*“ haben kann (108), ist für mich nicht vorstellbar. S. 135 bringt Meduna noch oder wieder den Verfasser von Dekretglossen *Cardinalis* mit dem Kardinal Gratian in Beziehung, obwohl sie dabei auch meinen ersten diesbezüglichen Aufsatz erwähnt (Anm. 175). S. 157 ff. wäre wohl die Beachtung der historischen Reihenfolge der Autoren sinnvoll gewesen. S. 163 Z. 10 dürfte sie nicht „Eine“, sondern sollte „Diese Konstitution“ übersetzen (*haec!*). S. 167 Anm. 106 wird von keinem der zitierten Autoren die Abfassungszeit der Glossen des Laurentius Hispanus zur *Complatio I* „zwischen 1194 und 1197“ angesetzt, was sicher zu früh ist.

Trotz dieser kleinen Versehen im kanonistischen Bereich ist diese Dissertation für den eigentlich untersuchten Gegenstand eine wertvolle Forschungsleistung.

Würzburg

Rudolf Weigand

Robert E. Lerner: *The Powers of Prophecy. The Cedar of Lebanon Vision from the Mongol Onslaught to the Dawn of the Enlightenment*. Berkeley – Los Angeles – London (University of California Press) 1983, 249 S., geb.

Mittelalterliche Prophetien und eschatologische Erwartungen nimmt Robert E. Lerner in seiner präzisen und eindringlichen Studie zum Ansatzpunkt der Erforschung vergangener Mentalitäten. Dabei ist der Buchtitel „*The Powers of Prophecy*“ programmatisch zu verstehen, gelingt es Lerner doch, plausibel zu machen, wie stark politisch-religiöse Prophetien den von einem nahen Weltende ausgehenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Menschen beeinflußt haben.

Statt die spektakulären Prophetien, wie etwa die Joachim von Fiore, aufzugreifen oder sich auf die Suche nach „frührevolutionären“ gesellschaftspolitischen Vorstellungen in mittelalterlichen Zukunftsvisionen zu begeben, wählt Lerner bewußt eine populäre, anonym herausgegebene Vorhersage zum Gegenstand seiner Untersuchung, „*the commonplace prophetic ideas as expressions of collective and recurring concerns*“ (S. 2). Nicht nur den Text selbst, sondern seine Verbreitungsarten, seine Rezeption und seine Aussagekraft für kollektive Mentalitäten will Lerner untersuchen, wobei er auch nicht publizierte Versionen berücksichtigt.

Als Beispiel greift er die Vision von der „Zeder des Libanon“ heraus, die vom 13.–17. Jahrhundert in vielen Ländern kursierte und in dieser Zeit signifikante Änderungen erfuhr; Änderungen, die ihrerseits Aufschluß geben über die Verwendung der Prophetie im Kontext je aktueller Krisenerfahrungen. Insbesondere die Bedrohung durch die Mongolen und später auch die Türken, der Verlust der christlichen Herrschaftsbereiche im Heiligen Land, das traumatische Erleben der Pest sowie die Erschütterung der Glaubensgewißheit durch die Reformation gaben Anlaß zur Uminterpretation und Umformung der Aussagen auf der Suche nach neuer Orientierung mit Hilfe einer alten Prophetie, die von zeitlich begrenzten Wirren, aber auch endzeitlicher Erlösung kündete.

Die erste Version der Prophetie muß nach Lerner zwischen 1238 und 1240 wahrscheinlich in Ungarn entstanden sein, zu einem Zeitpunkt, als die Mongolen unter Batu Khan gerade Ungarn bedrohten. Krieg und Verderben, verknüpft mit dem Auftauchen der Mongolen (ein wanderndes „Volk ohne Haupt“), Fall der Hochmütigen (die „Zeder des Libanon“), Verfolgung des Klerus, aber auch Untergang des Islam sowie eine neue Einheit unter „einem Gott und einer Monarchie“ (S. 16) werden in der Prophetie angesprochen, die mit biblischen und astrologischen Vorhersagepartikeln arbeitet, ein Verfahren, das dem Prophetienkompilator nicht zum Problem wurde, da die Astrologie nicht als mit dem Christentum konkurrierendes Sinnsystem, sondern als wissenschaftliche Argumentation aufgefaßt wurde.

Die anfängliche Popularität der sich schnell über Europa verbreitenden Prophetie ist nach Lerner auf die Einleitung des Textes zurückzuführen, die das „Wunder“ einer sich selbsttätig bewegenden Hand für die Entstehung der Prophetie verantwortlich macht.

Dem jeweiligen Schreiber quasi über die Schulter blickend, verfolgt Lerner die Herstellung weiterer Versionen der Vorhersage, die unter Beibehaltung des Kernbestands in Einzelheiten bis zur völligen Unverständlichkeit abgeändert wurde. Die „Dunkelheit“ mancher Textaussagen machte jedoch den Text nur um so attraktiver, erwartete man doch von einem direkt von Gott stammenden Text keine völlige Verständlichkeit.

In einer einflußreichen Neubearbeitung wird die Prophetie durch einen wohl deutschen Schreiber vor dem Hintergrund des Verlustes von Tripoli 1287 um wesentliche Elemente erweitert: „Offenbart“ wird der Sieg des „Schiffleins Petri“ nach allen Anfeindungen, die Errichtung eines Friedensreiches durch einen Kaiser Friedrich, die verhängnisvolle Rolle eines neuen Mönchsordens sowie die Ankunft des Antichristen nach einem „Goldenen Zeitalter“.

Dieser Grundbestand der Textaussage wirkte weiter bis in die publizistischen Auseinandersetzungen der Reformationszeit, wobei entweder der Sieg der katholischen Kirche als antilutherischer Akzent betont (Speyerer Prophetie 1527) oder antiklerikale Tendenzen des Textes von den Lutheranern aufgegriffen wurden (Johannes Carion, *Chronica* 1532).

Lerner übersieht hier – trotz seiner Nennung dieses Hauptwerks spätmittelalterlicher Prophetienliteratur – daß Johannes Lichtenberger in seiner „*Pronosticatio*“ von 1488 die „Zeder des Libanon – Prophetie“ verarbeitet hat, daß also schon durch dieses gedruckte Werk und nicht erst durch Carions *Chronica* die Vision popularisiert wurde. Auch die von Lerner angeführte anonyme Prophetie, die angeblich der Astroном Jakob Pflaum verfaßt haben sollte, geht letztlich auf Lichtenberger zurück. Versatzstücke der „Libanon-Vision“ tauchen außerdem in einigen Flugschriften zum Sintflutstreit 1521–1524 auf, so daß sich hier ein breiterer Bestand an gedruckten Texten auffinden läßt, der einen ungleich größeren Rezipientenkreis erreichte. Lerner betont hier zu Recht eine Mentalitätskontinuität bis ins 18. Jahrhundert hinein, versprach sich der Leser doch noch immer Hilfestellung für die Gegenwart aus der prophetischen Kraft des Textes. Erst die Textkritik der Aufklärung bewirkte einen Einstellungswandel. Dennoch bleibt festzuhalten, daß durch Lernalters Untersuchungen lediglich die Textlektüre und -produktion eines kleinen Kreises von gebildeten Klerikern und später Laien erfaßt wird; das Problem der Rekonstruktion der tatsächlichen Textaneignung durch große Bevölkerungsgruppen bleibt methodisch unreflektiert.

Durch die Betonung der Kontinuität „kollektiver“ Mentalität im Umgang mit Prophetien bis zur Aufklärung wird Lerner zudem der Blick verstellt für die einschneidenden Veränderungen, wie sie die Drucktechnik und die Entstehung der „reformato-

rischen Öffentlichkeit“ für die Textproduktion allgemein brachten. Schon jetzt, nicht erst in unseren Tagen, wie Lerner annimmt, setzt ein marktorientiertes, finanzielle Motive verfolgendes Schreiben von Texten ein, wird im konfessionellen Schlagabtausch die Prophetie in Flugschriften verbreitet und instrumentalisiert mit dem Ziel, breite Bevölkerungskreise politisch-religiös zu beeinflussen. Bereits hier treten Autoren auf, die sich nicht mehr hinter Anonymität oder göttlicher Inspiration verbergen. Lernalers Bild vom durchgängig gleichen Umgang mit Prophetien bis ins 18. Jahrhundert erweist sich als allein am mittelalterlichen Produzenten und Rezipienten orientiert.

Dennoch ist Lernalers sich durch akribische Textarbeit auszeichnendes Buch ein wichtiger Forschungsbeitrag, gelingt es ihm doch zu zeigen, wie wichtig es ist, die Produkte menschlicher Phantasie als Quellen zur Rekonstruktion von Mentalitäten ernstzunehmen.

Stade

Heike Talkenberger

Gli inizi del cristianesimo in Livonia-Lettonia. Atti del Colloquio Internazionale di storia ecclesiastica in occasione dell' VIII centenario della chiesa in Livonia (1186-1986), Roma, 24-25 Giugno 1986 (= Die Anfänge des Christentums in Livland-Lettland. Vorträge des internationalen kirchengeschichtlichen Kolloquiums anlässlich der 800-Jahr-Feier der Kirche in Livland-Lettland (1186-1986), Rom, 24.-25. Juni 1986), herausgegeben vom Pontificio Comitato di Scienze Storiche (= Atti e Documenti 1), Città del Vaticano (Libreria Editrice Vaticana) 1989, 291 S., kt.

La cristianizzazione della Lituania. Atti del Colloquio Internazionale di storia ecclesiastica in occasione del VI centenario della Lituania cristiana (1387-1987), Roma, 24-26 Giugno 1987 (= Die Christianisierung Litauens. Vorträge des internationalen kirchengeschichtlichen Kolloquiums anlässlich der 600-Jahr-Feier des christlichen Litauens (1387-1987), Rom, 24.-26. Juni 1987), herausgegeben vom Pontificio Comitato di Scienze Storiche (= Atti e Documenti 2), Città del Vaticano (Libreria Editrice Vaticana) 1989, 309 S., kt.

Die beiden vom 1954 durch Pius XII. gegründeten Päpstl. Komitee für Geschichtswissenschaften unter der Leitung von Monsignor Michele Maccaroni herausgegebenen Bände geben die 8 und 12 Referate der beiden Kolloquien zur Feier der Christianisierung Livlands, Lettlands und Litauens wieder, jeweils in deren Originalsprache (9 auf deutsch, 7 auf englisch, 2 auf französisch und 2 auf italienisch), wobei das Übergewicht des Deutschen gewiß mit der Sache zu tun hat, aber der Lesbarkeit international gesehen vielleicht nicht ganz gerecht wird. Die Männer überwiegen unter den Autoren, Frauen kommen mit 10 % zu Wort. Vorwort des Herausgebers bzw. Eröffnungsansprache sowie jeweils ein Schreiben aus dem Vatikan, in denen Papst Johannes Paul II. die Teilnehmer natürlich mit seinem Segen bedenkt, in denen er aber auch seine eigene Würdigung und historische Einordnung der Ereignisse zum Ausdruck bringt, eröffnen die beiden Bände in italienischer Sprache. Abgerundet werden beide Bände durch ein Personen- und Ortsregister, als deren Verfasser der für die Redaktion des 2. Bandes verantwortliche Prof. P. Rabikauskas S.J. genannt wird.

Der 1. Bd. wird eröffnet durch ein Referat des jetzt in München als Emeritus lebenden Münsteraner Ordinarius für mittelalterliche und osteuropäische Geschichte *Manfred Hellmann*, der auch im 2. Bd. mit einem Referat vertreten ist. Unter der Überschrift „*Bischof Meinhard und die Eigenart der kirchlichen Organisation in den baltischen Ländern*“ wird auf 22 S. versucht, „die Wesensmerkmale“ der „Anfangsphase der deutschen Mission an der unteren Düna hervorzuheben“ (S. 28). Eine aufgrund noch fehlender Forschungen nur „grobe Skizze der Voraussetzungen für den Beginn der Mission in Livland“ (S. 9, Anm. 2) wird als Einleitung vorausgeschickt. Die Ergebnisse seiner auf S. 20 formulierten zwei Fragen werden auf S. 22 f. in vier Punkten resümiert.

Der zweite umfangreiche Beitrag (S. 31-80) des Herausgebers *Michele Maccarrone* über „*Die Päpste und die Anfänge der Christianisierung Livlands*“ enthält als Anhang auf 3 S. den Brief von Papst Innozenz III. vom 19. April 1201, dessen Original sich im Staatsarchiv von Stockholm befindet und hier erneut abgedruckt ist, gleichsam als „die